

NDR (Radio 3) vom 18. Mai 1999

Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung

Protokolle eines Historiker-Symposiums

Von Hans-Georg Soldat

»Was die Geschichte einer vierzigjährigen staatlichen Trennung und das Leben in ganz unterschiedlichen Gesellschaftssystemen für die Deutschen in Ost und West bedeutete, wurde [...] erst nach der Wiederherstellung der Einheit in seiner ganzen Tragweite deutlich.«

Es sind nicht weltabgeschiedenen Schöngeister, die dies niederschrieben, sondern Historiker, von denen man eigentlich erwartet, daß sie sich weniger erstaunt von einer Tatsache zeigen, die schon seit den siebziger Jahren kompetente Beobachter konstatierten. Was für ostdeutsche Historiker noch entschuldigbar sein mag, da sie nur äußerst eingeschränkt Möglichkeiten hatten, zu DDR-Zeiten gewissermaßen Feldforschungen zu betreiben, gilt für die westlichen ganz und gar nicht.

Immerhin haben die Historiker im Jahre 8 der deutschen Einheit das Manko erkannt und versucht, es zu beheben: mit einem Symposium, das im Spätherbst vorigen Jahres in Potsdam stattfand. Symposien können in der Wissenschaft ungefähr dasselbe bedeuten, wie Expertenausschüsse in der Politik. Keiner der Vorträge, die nun in dem Band »Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung« vorliegen, ist uninteressant, keiner niveaulos, unkritisch, geht an der Sache vorbei oder bringt Belangloses. Doch hinterher steht man ähnlich da wie der Rabbi, zu dem zwei streitende Männer kommen. »Du hast recht«, sagt der Rabbi, nachdem er den einen gehört hatte. Doch nach dem Widerwort des anderen konstatiert er ebenfalls: »Du hast recht.« »Aber Rabbi«, sagt da ein dritter, der gerade vorbei kommt, »es können doch nicht beide recht haben!« »Da hast du recht«, meint der Rabbi nachdenklich.

Nun streiten sich hier nicht unterschiedliche Richtungen, es ist auch kein richtiger Ost-West-Gegensatz auszumachen, ja, selbst die Sprache ist schon angeglichen: »Im Schatten des Dritten Reiches. Die beiden deutschen Staaten als postnationalsozialistische Systeme im Zugriff historisch-politikwissenschaftlicher Forschung und Deutung«; oder: »Gegensätzliche Geschichtsbilder – gegnerische Geschichtsbilder? Die deutsch-deutsche Historikerkonkurrenz als Wahrnehmungsgeschichte«. Das wirkt eher abschreckend, obwohl man gerechterweise sagen muß, daß dann der Inhalt oft weit lesbarer ist, als der Sprachschwulst in den Überschriften. Gerade dieser Vortrag von Martin Sabrow, früher Studienrat in Berlin, jetzt Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, ist dafür ein Beispiel: Er, als fast einziger, benennt klar die historisch unterschiedlichen Positionen der Geschichtswissenschaften in Ost und West und deutet auch die Ursachen an, die in den siebziger und achtziger Jahren die Kluft geringer werden ließen.

Es ist ausgeschlossen, auch nur andeutungsweise die oft umfangreichen Beiträge einzeln analysieren zu wollen. Das Spektrum reicht von der Diskussion der nationalsozialistischen Vergangenheit und ihrer Rolle in den beiden Teilstaaten (Bernd Faulenbach, Peter Steinbach, Fritz Klein) über die Debatte der politischen Rahmenbedingungen (Peter Bender, Michael Lemke, Werner Link) bis hin zu Ansätzen einer Alltagsgeschichte und ihrer Grundlagen: staats- und gesellschaftslegitimatorischen Strategien, Wirtschafts- und Sozialpolitik, Konsum und Freizeit, die evangelischen Kirchen, die Justiz oder die Rolle einer »Achtundsechziger« Generation – die es ja auch in der DDR gab. Allerdings nur, wenn man das auf die Invasion der Tschechoslowakei bezieht.

Und die Kultur, die Literatur als eine der wenigen intakten Bindeglieder zwischen Ost und West? Völlige Fehlanzeige. Mit keinem einzigen Wort wird auf die Rolle eingegangen, die Schriftsteller und ihre Werke bei der Herstellung allgemeinen Bewußtseins und der Reflexion der Wirklichkeit gespielt haben. Oft waren sie die einzigen, die im jeweils anderen Teil Deutschlands wahrgenommen und diskutiert wurden. Fast noch schlimmer mutet an, daß auch das Fernsehen, der Film, der Rundfunk, allgemein die Massenmedien, völlig ausgeklammert

werden. Doch gerade sie haben eine immense Rolle in der Alltagsgeschichte von Ost und West gespielt, haben die Bilder über den jeweils anderen Teil geprägt und ihre Wahrnehmungen geformt.

Nein, solange die Geschichtswissenschaft – in Ost wie West – nicht in der Lage ist, sich von ihrer einseitig Politik und Ökonomie bevorzugenden Betrachtungsweise zu lösen, werden ihre Ergebnisse unbefriedigend bleiben. Das zeigt dieses Symposium in außergewöhnlicher Klarheit.

Christoph Kleßmann/Hans Misselwitz/Günter Wichert (Hg.): »Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung; Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte«. Christoph Links Verlag 1999. 340 Seiten. 38,- DM